

Bemerkung, aber Maura war nun einmal nicht in gnädiger Stimmung. Plötzlich kam sie sich manipuliert vor, hergelockt von einer Frau, die genau wusste, welche Knöpfe sie drücken musste. Über Monate hinweg hatte Amalthea ihr Briefe geschickt. *Ich habe Krebs im Endstadium. Ich bin Deine einzige Blutsverwandte. Das wird Deine letzte Gelegenheit sein, Abschied zu nehmen.* Nur wenige Worte waren wirkungsvoller als diese: *die letzte Gelegenheit.* Wenn sie diese Chance verstreichen ließe, würde sie es vielleicht bis an ihr Lebensende bedauern.

»Ja, ich werde tot sein«, sagte Amalthea nüchtern. »Und du wirst dich weiter fragen müssen, wer deine Leute sind.«

»Meine Leute?« Maura lachte. »Das klingt ja, als ob wir irgendein Stamm wären.«

»Das sind wir. Wir gehören zu einem Stamm, der von den Toten profitiert. Dein Vater und ich haben es getan. Dein Bruder hat es getan. Und ist es nicht ironisch, dass du es auch tust? Frag dich doch einmal, Maura, warum du diesen Beruf gewählt hast. Eine so sonderbare Art, sein Geld zu verdienen. Warum bist du nicht Lehrerin oder Bankerin geworden? Was treibt dich dazu, Leichen aufzuschneiden?«

»Es geht mir um die Wissenschaft. Ich will verstehen, warum sie gestorben sind.«

»Natürlich. Die intellektuelle Antwort.«

»Gibt es eine bessere?«

»Es ist die Dunkelheit. Das ist es, was wir beide gemeinsam haben. Der Unterschied ist, dass ich keine Angst davor habe, im Gegensatz zu dir. Du gehst mit deiner Angst um, indem du sie mit Skalpellen aufschneidest in der Hoffnung, ihre Geheimnisse zu enthüllen. Aber das funktioniert nicht, oder? Es löst nicht dein grundsätzliches Problem.«

»Welches wäre?«

»Dass sie in dir ist. Die Dunkelheit ist ein Teil von dir.«

Maura sah ihrer Mutter in die Augen, und was sie dort sah, ließ ihre Kehle schlagartig austrocknen. *Du lieber Gott, ich sehe mich selbst.* Sie wich zurück. »Ich bin hier fertig. Du hast mich gebeten zu kommen, und ich bin gekommen. Schreib mir keine Briefe mehr, denn ich werde sie nicht beantworten.« Sie wandte sich ab. »Leb wohl, Amalthea.«

»Du bist nicht die Einzige, der ich schreibe.«

Maura hielt inne, die Hand schon an der Türklinke.

»Mir kommt so manches zu Ohren. Dinge, die du vielleicht wissen möchtest.« Sie schloss die Augen und seufzte. »Es scheint dich nicht zu interessieren, aber das wird es schon noch. Denn ihr werdet bald wieder eine finden.«

*Eine was?*

Maura war schon im Begriff hinauszugehen, doch etwas hielt sie noch zurück, und sie musste dagegen ankämpfen, sich wieder in das Gespräch hineinziehen zu lassen. Nicht antworten, dachte sie. Lass dich nicht von ihr in die Falle locken.

Es war ihr Handy, das sie rettete, als es sich mit seinem tiefen Brummen in ihrer Tasche meldete. Ohne sich noch einmal umzudrehen, ging sie aus dem Zimmer, riss sich die Gesichtsmaske herunter und tastete unter dem Schutzkittel nach dem Telefon. »Dr. Isles«, meldete sie sich.

»Ich hab ein vorgezogenes Weihnachtsgeschenk für dich«, sagte Detective Jane Rizzoli in einemforsch-fröhlichen Ton, der so gar nicht zu der Nachricht passte, die sie loswerden wollte. »Weiblich, weiß, sechsundzwanzig Jahre. Liegt tot im Bett, vollständig bekleidet.«

»Wo?«

»Wir sind im Leather District. Es ist ein Loft in der Utica Street. Ich bin ja so gespannt, was du dazu sagen wirst.«

»Du sagst, sie liegt im Bett? In ihrem eigenen?«

»Genau. Ihr Vater hat sie gefunden.«

»Und es handelt sich eindeutig um ein Tötungsdelikt?«

»Kein Zweifel. Aber es ist das, was *danach* mit ihr passiert ist, was unseren guten Frost hier total fertigmacht.« Jane hielt inne und fügte leise hinzu: »Wenigstens *hoffe* ich, dass sie tot war, als es passierte.«

Durch das Sichtfenster konnte Maura sehen, dass Amalthea das Gespräch verfolgte, ihre Augen hellwach und interessiert. Kein Wunder – der Tod war schließlich ihr Familiengeschäft.

»Wie schnell kannst du hier sein?«, fragte Jane.

»Ich bin gerade in Framingham. Es könnte eine Weile dauern – kommt auf den Verkehr an.«

»Framingham? Was tust du denn da?«

Es war ein Thema, über das Maura lieber nicht sprechen wollte, ganz bestimmt nicht mit Jane. »Ich fahre jetzt los«, sagte sie nur und legte auf. Ihr Blick fiel auf ihre todkranke Mutter. Ich bin hier fertig, dachte sie. Jetzt muss

ich dich nie wiedersehen.

Amaltheas Lippen verzogen sich zu einem Lächeln.

### 3

Es war schon dunkel, als Maura in Boston ankam. Ein schneidender Wind hatte die meisten Fußgänger in den Häusern Zuflucht nehmen lassen. Die schmale Utica Street war bereits mit Einsatzfahrzeugen zugestellt, also parkte sie um die Ecke und blieb noch eine Weile sitzen, um den Blick über die menschenleere Straße schweifen zu lassen. Die letzten Tage hatten zuerst Schnee gebracht, dann Tauwetter und schließlich diese bittere Kälte. Der Gehweg war mit einer tückisch glänzenden Eisschicht überzogen. Zeit, an die Arbeit zu gehen und Amalthea hinter mir zu lassen, dachte sie. Genau diesen Rat hatte Jane ihr schon vor Monaten gegeben: *Besuch Amalthea nicht; denk nicht mal an sie. Soll sie doch im Gefängnis verrotten.*

Jetzt ist es aus und überstanden, dachte Maura. Ich habe mich verabschiedet, und jetzt kann sie mir endlich nicht mehr in mein Leben hineinpfuschen.

Sie stieg aus ihrem Lexus. Sogleich erfasste der Wind den Saum ihres langen schwarzen Mantels, und die Kälte drang glatt durch den Stoff ihrer Wollhose. Sie ging so schnell, wie sie es auf dem vereisten Gehweg eben wagte, vorbei an einem Café und einem Reisebüro mit heruntergelassenen Rollläden, und bog um die Ecke in die Utica Street, die sich wie eine enge Schlucht zwischen den Lagerhäusern aus rotem Backstein hindurchzog. Früher war dies ein Viertel mit Gerbereien, Lederfabriken und Großhändlern gewesen, doch viele der Gebäude aus dem neunzehnten Jahrhundert waren in Loftwohnungen umgewandelt worden, und das einstige Industriegebiet war heute ein angesagtes Künstlerviertel.

Maura umkurvte einen Haufen Bauschutt, der die halbe Straße versperrte, und erblickte das flackernde Blaulicht eines Streifenwagens, wie ein unheilvolles Leuchtfeuer, das ihr den Weg wies. Durch die Windschutzscheibe konnte sie die Silhouetten der beiden Streifenbeamten sehen. Sie hatten den Motor laufen lassen, um den Wagen heizen zu können. Als Maura näher kam, wurde ein Fenster heruntergelassen.

»Hallo, Doc!« Der Polizist grinste sie an. »Sie haben die ganze Aufregung verpasst. Der Krankenwagen ist gerade weg.« Der Mann kam ihr bekannt vor,

und er hatte sie offensichtlich erkannt, aber sie hatte keine Ahnung, wie er hieß – etwas, was nur allzu oft vorkam.

»Welche Aufregung?«, fragte sie.

»Rizzoli hat da drin mit einem Typen geredet, und da fasst er sich plötzlich an die Brust und kippt um. Vermutlich Herzinfarkt.«

»Lebt er noch?«

»Er hat noch gelebt, als sie ihn abtransportiert haben. Sie hätten hier sein sollen. Die hätten eine Ärztin gebrauchen können.«

»Falsches Fachgebiet.« Sie sah sich zum Gebäude um. »Ist Rizzoli noch drin?«

»Ja. Gehen Sie einfach die Treppe rauf. Ist wirklich 'ne hübsche Wohnung da oben. Da kann man sich schon wohlfühlen – das heißt, wenn man nicht tot ist.« Während die Scheibe hochfuhr, konnte sie die Polizisten über ihren eigenen Witz lachen hören. Ha-ha. Tatorthumor – stets beliebt, niemals witzig.

Sie blieb noch einen Moment im bitterkalten Wind stehen, um Schuhüberzieher und Handschuhe anzulegen, dann betrat sie das Gebäude. Als die Haustür hinter ihr ins Schloss fiel, blieb sie erschrocken stehen, konfrontiert mit dem Bild eines blutbespritzten Mädchens. An der Wand im Eingangsbereich hing wie ein makabres Willkommensschild das Plakat des Horrorfilms *Carrie*, eine Technicolor-Blutorgie, so platziert, dass man sie beim Eintreten unmöglich übersehen konnte. Eine ganze Galerie weiterer Filmplakate schmückte die Backsteinwand im Treppenhaus. Als Maura die Stufen erklomm, kam sie an *Die Triffids – Pflanzen des Schreckens*, *Das Pendel des Todes*, *Die Vögel* und *Nacht der lebenden Toten* vorbei.

»Da bist du ja endlich«, rief Jane vom oberen Treppenabsatz herunter. Sie wies auf *Die Nacht der lebenden Toten*. »Stell dir vor, du wirst jeden Abend beim Heimkommen von so einem fröhlichen Motiv begrüßt.«

»Diese Plakate sehen alle wie Originale aus. Mein Geschmack ist das nicht, aber sie sind vermutlich ziemlich wertvoll.«

»Komm rein, dann zeig ich dir noch etwas, was nicht nach deinem Geschmack ist. Also, nach *meinem* ganz bestimmt nicht.«

Maura folgte Jane in die Wohnung und blieb kurz stehen, um die wuchtigen freiliegenden Deckenbalken zu bewundern. Der Boden war noch mit den breiten Originaldielen aus Eiche ausgelegt, nunmehr auf Hochglanz poliert. Das ehemalige Lagerhaus war durch geschmackvolle Renovierung in ein